

VOR DER HAUSTÜR

Was Stiftungen in der Stadtgesellschaft erreichen können

von Roland Kaehlbrandt, Frankfurt am Main

Soll man in der Dritten Welt aktiv werden? Oder gar global mitmischen? Soll man die ganze Republik beglücken? Pfl egt man lieber die regionale Identität? Oder konzentriert man sich schlicht auf die nächste Umgebung, in der man als Stiftung seinen Sitz hat, in den meisten Fällen also auf seine Stadt? Die Frage nach dem Aktionsradius einer Stiftung ist ebenso wichtig wie jene nach den Inhalten. Denn wenn man sich auch inhaltlich nicht verzettelt, kann man sich immer noch im so genannten Interventionsbereich überdehnen.

Dabei sind die Kriterien der Handhabbarkeit und der Angemessenheit hilfreich: In welcher Ausdehnung kann eine Stiftung noch Wirkung erzeugen? Wie weit reichen ihre Netzwerke? Wie sehr gelingt es ihr, ihre Prägekraft auch außerhalb physischer Erreichbarkeit zur Geltung zu bringen? Und genügt diese Prägekraft für die Erreichung der Projektziele?

ENGAGEMENT – KONKRET UND SICHTBAR

Das sprichwörtliche „Kehren vor der eigenen Tür“ verspricht am ehesten wirkungsvoll zu sein, denn ein begrenzter Aktionsraum birgt wirkungstechnisch gleich mehrere Vorteile: Der Zugang zu neuen Entwicklungen, Themen und Problemen fällt aufgrund des räumlichen Bezugs leichter. Herausforderungen können besser analysiert und auf dieser Grundlage konkrete Lösungswege erarbeitet und umgesetzt werden. So wird man weniger geneigt sein, als abstrakte Denkfabrik tätig zu werden, wenn aus den Stadtteilen zu hören ist, dass es in den Schulen nach wie vor ein eklatantes Defizit in der Beherrschung der deutschen Sprache gibt und bis zu 20 % der dort wohnenden Familien den Zugang zu städtischen Bildungsangeboten kaum oder gar nicht finden. Man verspürt geringen Drang, Konferenztourismus zu pflegen, wenn in Gesprächen klar wird, dass zur Aufrechterhaltung des Bürgerengagements in der Stadt und zur Gewinnung und Qualifizierung künftigen Nachwuchses für ehrenamtliche Führungsaufgaben neue Wege gesucht werden müssen. Die Lösung solch konkreter Probleme hat den Vorteil, sichtbare Ergebnisse zu erzielen, und das Potenzial, eine kritische Masse zu erreichen. Projekte erarbeiten dadurch nicht nur rein idealtypische Modell-Lösungen, sondern haben die Chance, die Lage größerer Gruppen in der Stadt konkret zu verbessern. Dadurch erhöht sich wiederum die Sichtbarkeit von Stiftungen in der Stadt.

MIT ENGAGIERTEN PARTNERN ZUM ERFOLG

Wie die Beispiele aus dem Bildungs- und Engagementbereich zeigen, sind die Herausforderungen, derer sich lokal engagierte

Stiftungen annehmen, nicht zwingend kleiner. Daher sind auch hier Kooperationen mit engagierten Partnern, am besten mit intelligenten Praktikern, sinnvoll bzw. notwendig. In einem räumlich überschaubaren Rahmen fällt dies leicht(er), denn Such- und Abstimmungswege werden kürzer, wichtige Akteure sind rascher identifiziert und Netzwerke so leichter aufgebaut und gepflegt. Zudem sind nicht nur Stiftungen auf der Suche nach kompetenten Partnern, auch sie stehen auf der Kooperationswunschliste verschiedenster Akteure innerhalb der Kommune: vorwärtsstrebende Vereine, die die Medien der Netzgesellschaft für die Gewinnung neuer Mitglieder nutzen wollen; Familienbildungsstätten, die sozial belastete Familien präventiv erreichen wollen; engagierte Lehrkräfte, die ihre Schulen in Punkto Sprachförderung voranbringen wollen; Hochschulen, die frühzeitig den Kontakt zu ihren künftigen Studenten suchen und deshalb neue Wege der Ansprache testen; Unternehmen, die auf der Suche nach dem passenden gesellschaftlichen Engagement an ihrem Standort sind; Museen, die mehr Zuwanderer als Museumsbesucher gewinnen wollen; Stadtbüchereien, die sich längst als umfassende Informations- und Bildungseinrichtung verstehen und passende Angebote für bildungsungewohnte Milieus entwickeln; städtische Dezernate und Ämter, die den Austausch mit unabhängigen Akteuren suchen, um Anregungen für ihre tägliche Versorgungsarbeit zu gewinnen, und die bereit sind, neue Wege zu gehen, indem sie sich als Partner in Modellprojekten von Stiftungen engagieren.

MODELLPROJEKTE MACHEN MUT

In Frankfurt, der „kleinsten globalen Stadt“, arbeiten über 500 Stiftungen an zentralen Problemen, ob in den Bereichen Bildung und Integration, Forschung, Bürgerengagement oder Altenpflege. Dabei sind die Projekte gut in der Stadtgesellschaft verankert – Folge einer eingeübten Zusammenarbeit von Stiftungen, Vereinen und der öffentlichen Hand. Ein drängendes Problem in der Einwanderungsstadt Frankfurt ist die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache, das in den Schuleingangsuntersuchungen bei rund 40 % der Zuwandererkinder zu Sprachentwicklungsverzögerungen führt. Dieser Herausforderung nimmt sich seit 2007 eine Allianz aus der Stiftung Citoyen, der Peter Fuld-Stiftung und der Polytechnischen Stiftung, dem Jugendherbergswerk Hessen, dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten, dem Dezernat für Bildung und Frauen der Stadt Frankfurt sowie dem Staatlichen Schulamt an. Der sog. *DeutschSommer*, ein dreiwöchiges Sprachförderprogramm für die 160 Drittklässler mit den geringsten Deutschkenntnissen, ist inzwischen zu einem Klassiker in Frankfurt geworden und hat sich sogar bereits in das Umland ausgedehnt. Um eine langfristige Wirkung zu erzielen, wurde der Ansatz zu einem Familienbildungspro-



600 Personen lockte die erste DeutschSommer-Elternsprechstunde im Juli 2013 in das Frankfurter Rathaus Römer

gramm ausgebaut, das mittlerweile auch die Eltern der Kinder erfolgreich einbezieht: Zu den Elternsprechstunden im Frankfurter Kaisersaal und in den Römerhallen kamen 600 Personen. Darüber hinaus werden die DeutschSommer-Familien über das Jahr zum Besuch von Bildungsveranstaltungen und -orten, wie ins Schauspiel oder in die Stadtbücherei, eingeladen. Zudem sorgt eine Lehrerfortbildung für die Verknüpfung mit den Grundschulen. Das Interesse der Stadtöffentlichkeit an dem Projekt ist ausgesprochen groß, wie sich in der breiten Medienberichterstattung, privaten Spenden oder der Unterstützung durch die Stadtregierung, aber auch an der Beteiligung adressierter Familien zeigt. Die Gründe: Das für alle sichtbare Problem mangelnder Deutschkenntnisse wird durch das gemeinsame Engagement verschiedener Akteure der Stadtgesellschaft wirkungsvoll bearbeitet – 1.000 Kinder und deren Familien konnten bislang erreicht werden. Die Kinder empfinden als „DeutschSommerkinder“ einen gewissen Stolz und tragen dies in die Schulen zurück. All dies macht deutlich: Hier geht es um mehr als nur um symbolische Politik.

Auch das Projekt *Lernen vor Ort*, in dessen Rahmen 35 deutsche Kommunen gemeinsam mit 180 Stiftungen an der Verwirklichung eines umfassenden gemeinschaftlichen Bildungshandelns arbeiten, zeigt schon in den ersten Projektjahren beispielhaft, wie drängend einerseits die Aufgaben der Kommunen sind und wie hilfreich andererseits Stiftungen in ihrer Rolle als Begleiter, Berater, Türöffner, Grenzgänger, Kundschafter und auch Förderer sein können. Dieser einmalig umfassende Versuch einer Zusammenarbeit von Stiftungen und Kommunen, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, macht neben allen positiven Erfolgen natürlich auch Herausforderungen sichtbar, die sich u.a. aus den unterschiedlichen Rollen von Stiftungen und Kommunen ergeben: Auf der einen Seite stehen hier unabhängige Akteure mit der Freiheit punktueller Zielsetzung, auf der anderen

Seite Flächenversorger mit gesetzlichem Auftrag. Wenn sich jedoch alle Beteiligten dessen bewusst sind, lässt sich aus diesem Rollenunterschied durchaus Nutzen ziehen: So können Stiftungen helfen, Ressortdenken zu überwinden und idealtypische Projekte mit städtischer Beteiligung in belasteten Stadtteilen umzusetzen.

KURZ & KNAPP

Es muss nicht immer die ganze Welt sein! Im überschaubaren Rahmen ihres Standortes können sich Stiftungen tief verankern und in Kooperationen mit öffentlichen Einrichtungen und privaten Organisationen unmittelbare Verbesserungen bewirken. Dies schafft positive Aufmerksamkeit und ermutigt zu weiterem Engagement. Auf diese Weise können Stiftungen eine Hebelwirkung erzielen, die bei größerer Ausdehnung nur schwer zu erzielen ist. ■

ZUM THEMA

in Stiftung&Sponsoring

Germeroth, Nicole / Macher, Marilen: Low Vision. Kooperation als Wirkungsverstärker, S&S 2/2011, S. 40-41

Kaehlbrandt, Roland: Von Stadtteilbotschaftern und Lernsommer. Die neue „Stiftung Polytechnische Gesellschaft“ nimmt ihre Arbeit auf, S&S 5/2006, S. 36-37

Kern, Wolfgang: Und wer vernetzt die Vernetzer? Von der (Un)übersichtlichkeit der Bildungseingagements, S&S 3/2012, S. 12-13

Lexis, Ulrike / Garbe, Detlev: „Lernen vor Ort“. Eine neue Allianz von Bund, Kommunen und Stiftungen, S&S 2/2009, S. 12-13

Dr. Roland Kaehlbrandt ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main und Mitglied des Vorstandes des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen sowie Vorsitzender der Initiative Frankfurter Stiftungen und Mitglied im Redaktionsbeirat von S&S, kaehlbrandt@sptg.de, www.sptg.de

